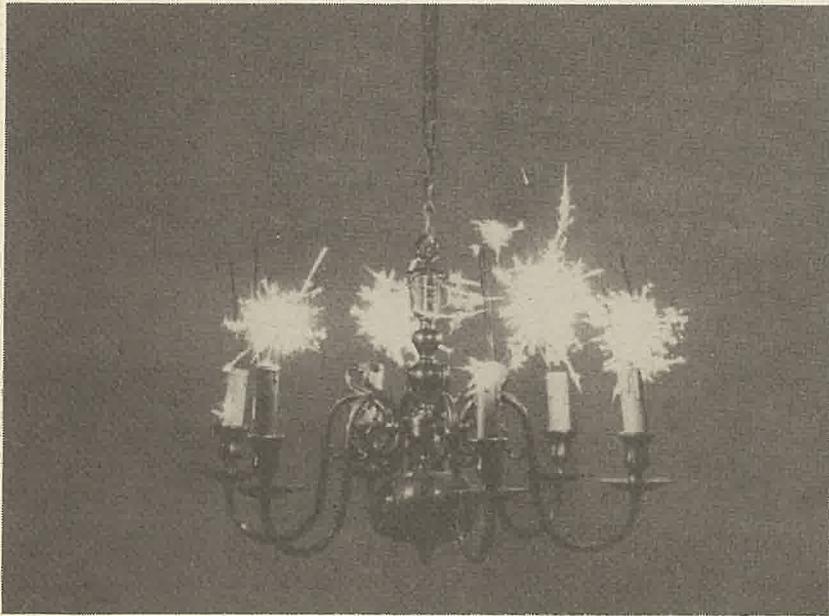


# Plädoyer für die "unbelichtete" und für eine extrem immatrielle



Als Peter Maier<sup>1)</sup> am 6. Januar dieses Jahres starb, starb auch die Idee einer "barocken" Inszenierung bildnerischer Arbeiten im Schlössli Götzentel, die er, bereits sehr ausgereift, im Kopf trug, und von der er mir ganz kurz vor seinem Tod beim gemeinsamen Nachtessen im Johannerhof gedanklich schwärmte. Im Cheminée des alten Gartensaals, der die Galerie beherbergt (wo Christoph Rütimann vorigen Herbst anlässlich einer Performance brennendem Tannenholz verborgene Töne entlockte), hätte in knallbunten Farben ein "gelaugsägeltes" Feuer "gebrannt", gemalt in der aggressiven Farbensprache unserer Zeit, ohne akustisches Knistern, dafür mit optischem Flammen-Flackern und nebst einem, von Peter Maier konstruierten und gebauten Schreib-Tisch, hätten Portraitbilder, eine 'Ahnengalerie', den visuellen Rahmen für die Musikanlässe dieses Frühlings gegeben. So kam es nicht.

Der Saal bleibt ungebildet. Jetzt, da Peter Maiers Leben zu verblassen anfängt, sprechen seine Bilder umso stärker. Aus dem Zyklus "Vanitas" (Vergänglichkeit, Eitelkeit) von 1988 habe ich im Einverständnis mit den Eltern den siebenarmigen Leuchter, mit den wie Feuerwerk abbrennenden "Wunderkerzen", auf die Programm-Broschüre genommen, zusammen mit einem Gemälde des ungarischen Malers Göth Imré, welches intensiv musikhörende, in sich versunkene Menschen während eines Konzerts darstellt.

## Drei Musikerinnen

Was für eine Intensität der Augenblicke! Und in was für verschiedenem Sinne! - Dies kommt den Intentionen, der Idee des diesjährigen Programms ganz nahe. Einer kaum beschreibbaren Intensität, die in tiefe seelische Schichten reicht, verpflichten sich drei Frauen, die seit langem zu den avanciertesten und reifsten Persönlichkeiten der freien Musik gehören: Die schweizerische Pianistin Irène Schweizer (zum 2. Mal im Götzentel), die französische Kontrabassistin Joelle Léandre (erstmalig im Götzentel) und die britische Vokalistin Maggie Nicols (ebenfalls zum 2. Mal im Götzentel), die zusammen im Trio am kommenden Samstag, den 9. Juni (20.15 Uhr) im Götzentel gastieren. Peter Maiers bildnerische, barock-sinnliche "Konstruktionen" hätten sich als Rahmen zu der besonderen, weiblichen Ästhetik der drei Musikerinnen, die sich weniger festmacht an der Art, wie ihre Musik "klingt", als vielmehr an ihrem improvisierten Auftritt und ihrem Umgang unter- und miteinander, in Aussage und Gehalt ihr eigenes Gegengewicht suchen müssen...

Irène Schweizer gilt spätestens seit ihren Trioaufnahmen mit Peter Kowald (Bass) und Pierre Favre (Schlagzeug) in den 60er Jahren als Europas bedeutendste Free-Jazz-Pianistin. Heute kennt sie alle improvisierenden Musiker in diesem Teil der Hemisphäre, und mit fast

allen ist sie aufgetreten. Maggie Nicols ist seit den späten 60er Jahren der Improvisierten Musik verpflichtet, zahlreiche Engagements (u.a. spielte sie mit Mike Westbrook oder Alfred 23 Harth) legen Zeugnis ab von ihrer tiefen Musikalität, welche die Grenzen immer wieder ausgebaut hat. Sie setzt lautmalerisches Wortgeplapper, schrilles Stöhnen oder grelles Kreischen als autarke Gestaltungsmittel ein. Dabei verfügt sie über brilliant-schauspielerische Qualitäten, so z.B. wenn sie, anstatt zu singen, mit dem Besen über die Bühne fegt und an einem ganzheitlichen Denken und Fühlen rüttelt, das kollektive Unterbewusstsein in männlichen und weiblichen ZuhörerInnen auf wunderbare Weise beschwört, verwirrend-sensibel... Maggie Nicols ist, sowie auch Irène Schweizer und Joelle Léandre auch für ihre aussermusikalischen Interessen bewundernswert. (Joelle Léandre zeichnet sich für viele Soloprojekte verantwortlich. Sie komponierte Theatermusiken und konzipierte Choreographien und Performances. Ihre Person weckt besonderes Interesse, da sie im schweizerischen Raum spärlich zu hören gewesen ist) Für alle drei Frauen beinhaltet die Tatsache, eine Frau zu sein, auch eine gesellschaftspolitische Komponente, die improvisierte Musik eröffnet ihnen die Möglichkeit, sich in Widerspruch zu der von Männern beherrschten Jazz-Szene zu stellen, sich selbst zu spielen und dadurch die Identität als Frau und Musikerin nicht zu verleug-

nen, denn ein Musiker ist immer Repräsentant seiner Kultur, also auch seiner persönlichen kulturellen Situation.<sup>2)</sup>

## Seit 2000 Jahren kennen wir nahezu nur die An-Sicht der Männer

"Der Kunstbetrieb hat sich selbst mit den Jahren Machtstrukturen und Scheinwelten erbaut, hat ein nerventötendes Karrussell der Stile und Gegenstile, der Moden und Antimoden betrieben, hat Verwirrung und Durcheinander in Köpfen, Bäuchen und Seelen gestiftet, Attitüden und Hedonismus zelebriert, Inseln und Nischen für philosophisch verbrämte Haltungen kreiert, hat Scharlatane und Dilettanten herangezichtet, die souverän als professionelle Künstler vermarktet werden, hat jedermann zum potentiellen Künstler erklärt, hat den Feminismus in den eigenen Reihen aber stets niedergehalten, die Frau zum Objekt in seinem Herrschaftsbereich degradiert, alles Nichtmännliche untergeordnet und ausgegrenzt." stellt Paolo Bianchi in einem Aufsatz über Künstlerpaare fest.<sup>3+4)</sup>

Ich schliesse mich dieser Feststellung an, dass sich an der "Obdachlosigkeit" der weiblichen Kreativität erschreckenderweise bis heute nicht viel geändert hat.

"Während die degenerierten Systeme des Sozialismus in Osteuropa von den Realitäten eingeholt werden, steht das passive Überleben unseres

# besondere weibliche Ästhetik Absicht der Kunst.

degenerierten Kunst-Systemen in einem starken und beunruhigenden Kontrast dazu." (Bianchi).

Dass es auf politischer Ebene aufgrund männlicher, patriarchaler Denkmuster mit dem neuen Denken so harzig bis gar nicht vor sich geht, das bekommen besonders auch engagierte Linke, wie z.B. Ursula Koch (SP Zürich) fest zu spüren. Als erklärte Gegnerin des (patriarchalen) Kollegialitätsprinzips bewundere ich Frau Koch und ihre offenen und mutigen Kampf für mehr Transparenz.<sup>5)</sup> Kein Zufall, dass sich die heutige, geistige Linke aus Feminismus, Pazifismus und Ökologiebewegung zusammensetzt: Diese scheinbar grundverschiedenen Strömungen haben ihre gemeinsame Wurzel an der patriarchalen Kultur.<sup>6)</sup>

"Es ist heute an der Zeit, den verhängnisvollen, patriarchalen Kulturbegriff, der sich in immer neuen Variationen um Unterwerfung, Aneignung, Sich-Erheben über ein Gegebenes oder gewaltsame Veränderung eines Gegebenen dreht, auf allen Ebenen aufzurollen und auf seine komplexbeladenen, psychischen Grundlagen zurückzuführen... Der patriarchale Mann wird dem heldischen Kulturmuster aus seinem persönlichen Erfolgswang nur abschwören können (...), wenn er sich dem alten Sinn von 'cultura' (=Bearbeitung, Anbau, Pflege, Landwirtschaft, bzw. 'cultus' = (äussere) Lebensgewohnheiten, häusliche Einrichtung, Gesittung, auch Verfeinerung, Erziehung, Bildung) auf neue Weise zuwendet: Der Pflege, der ihn umgebenden Natur und dem Schutz des Lebens von seinem höheren Wissensstand aus, der Erweiterung und Vertiefung mitmenschlicher Beziehungen (was mit der Hinwendung zum Kind beginnt) und der Gestaltung unseres Lebens durch die Schöpfung einer ästhetischen Kultur".<sup>7)</sup>

Seit 2000 Jahren kennen wir eigentlich nahezu nur die An-Sicht der Männer, sowohl hinsichtlich dessen, wie die Welt, als auch hinsichtlich dessen, wie die Kunst zu sein hat. Als Irène Schweizer 1978 als Gründungsmitglied der "Feminist Improvising Group" (FIG), der acht Frauen aus Holland, England und der Schweiz angehörten, darunter Maggie Nicols, mit dieser Formation machten diese Frauen Furore. Dieses erste, rein weibliche Free-Jazz Orchester



Maggie Nicols (GB)

wurde von vielen männlichen Kollegen nicht ertragen, denn sie fühlten sich provoziert, dass Frauen autonom musizierten.

## Eine Chance für eine menschlich tragfähigere Gesellschaft

Als Kunstvermittler habe ich bewusst ein Programm unter Berücksichtigung bestimmter Positionen und Ideen zusammengestellt. Ausgewählt sind mehrere stille, subjektive und sehr intime Anschauungen, die es meiner Meinung nach heute besonders schwer haben. Die Stimmen der Frauen, der Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen, ihre Erfahrungen, Weltentwürfe, Stellungnahmen, Haltungen und Interessen fehlen bis heute in dem gewaltigen Plenum des Geistig-Schöpferischen.

Ich verstehe die Forderung vieler Künstlerinnen, die ich als vollkommen berechtigt erachte: Kunst und Kunstgeschichte in ein weiblich-männliches Gleichgewicht = menschliches Gleichgewicht zu bringen, was sie gleichzeitig als grosse Chance für eine menschlich tragfähigere Gesellschaft erachten.<sup>8)</sup> Damit will ich nicht sagen, dass ich nur ausschliesslich künstlerische Anliegen von Frauen wahrnehme, dass ich mich mit Künstlerinnen und Musikerinnen allgemein besser verstehe. Allerdings ist es so, dass gerade in den letzten Jahren Frauen des öfteren zu mir gekommen sind, mit Anliegen, die ein besonderes Interesse in mir weckten. Als Mann, der vor allem die Art des Umgangs von Frauen unter- und miteinander unter Männern ganz selten in Erfahrung bringen kann, und dazu zählen Einfallsreichtum, Selbstironie, vor allem Solidarität, Leidenschaft, Humanität, Konzentration, Ernsthaftigkeit und auch die "Abwesenheit von (männlichem) Zynismus und Konkurrenzdenken" (Maggie Nicols) hat kulturelle Arbeit mit Frauen einen kostbaren Stellenwert.

## Die Kunst steht vor einem Scheideweg

Trotzdem in der Kulturpolitik und Kulturvermarktung weiter auf kurzatmige Spektakel gesetzt wird, sehe ich die Kunst vor einem Scheideweg. Ich glaube, es geht heute darum, eine ganz bestimmte Botschaft zu vermitteln, zu einem geistigen Kampfplatz



Irène Schweizer (CH)



Joelle Léandre (F)

# Ein sicherer Hort

zu machen. Die Performan-  
cekünstlerin Marina Abramovic sagte  
in einem Vortrag<sup>9)</sup>, den sie im  
Frühling 1989 hielt:

"...Wir benutzen die Technologien  
wie ein Krüppel seinen Rollstuhl. Wir  
bedienen die Computer und sind  
unfähig, die Kräfte unseres Körpers  
auszunutzen, weil wir vergessen  
haben, dass wir sie besitzen. Meine  
neuen Arbeiten versuchen diese  
Kräfte wieder zu wecken. Ich sehe  
die Kunst des 21. Jahrhunderts völlig  
ohne Objekte. Kunst wird die direkte  
Übersetzung von Energie sein. Dies  
ist unsere Funktion: wirkliche  
Vorgänge in unserem Körper und  
Geist zu sein. Es wird keine Notwen-  
digkeit mehr für (materielle Anm.  
Autor) Kunstwerke geben. Der  
Betrachter wird ebenso kreativ wie  
der Künstler sein müssen. Es wird ein  
Dialog des Gleichen sein. Dies ist die  
wirkliche Absicht der Kunst - extrem  
immateriell..." René Stettler

## Anmerkungen

1) Peter Maier, Luzerner Künstler,  
Photograph, Maler. Objektkünstler.  
Er starb nach einem diabetischen

Zusammenbruch anfangs dieses Jah-  
res.

2) Grenzüberschreitungen, Jazz  
und sein musikal. Umfeld der 80er  
Jahre. Dita von Szadkowski, S. 126  
Kap. 15, "Frauen im Jazz - Klingt  
sie anders?"

3) Kunstform int.Bd.106,  
Künstler-Paare u.a.m., Paolo Bianchi,  
S.85 Kap.III.

4) siehe auch Kunstforum Bd.  
106, Von der namenl. osen Genialität  
der Frau, Aufsatz von Béatrix Geisel  
über die Schriftstellerin und  
Theoretikerin Lu Märten.

5) Die Weltwoche Nr.46 vom  
16.11.89, "Die bösen Leiden des nicht  
mehr ganz jungen W."

6) Zit. Carola Meier-Seethaler,  
"Ursprünge und Befreiungen. Eine  
dissidente Kulturtheorie" (1988), Ein-  
leitungswort.

7) Ebenda. S.494

8) Katalogvorwort zur Ausstel-  
lung "Das Verhältnis der Geschlech-  
ter", Bonner Kunstverein 1989, (zit.  
im Aufsatz "Künstler-Paare" von P.  
Bianchi)

9) Zit. Marina Abramovic in  
einem Aufsatz von Friedemann  
Malsch, "Kämpfer und Liebende",  
(Kunstforum Int. Bd. 106, S. 245).

Nach dem Fluchtgeld die  
Fluchtdiamanten: Die Schweiz,  
konkret Luzern, wird immer mehr  
zu einem sicheren Hafen für den  
südafrikanischen De Beers-Konzern  
und seinen über die ganze  
Welt ausgreifenden Diamantenhan-  
del. In den letzten Jahren ist der  
Werf der über die Schweiz ver-  
markteten Diamanten sprunghaft  
angestiegen, und am 23. März 1990  
wurde die Firma De Beers Centen-  
ary AG ins Luzerner Handels-  
register eingetragen, die künftig als  
Holding-Dach für die Aktivitäten  
des De Beers-Konzerns ausserhalb  
Südafrikas dienen soll.

Die Geschichte des Apar-  
theidstaates Südafrika ist untrennbar  
mit der Geschichte des Bergbaus und  
des Diamantenhandels verknüpft. Der  
Verkauf der Bodenschätze, durch  
schwarze Arbeiter unter weissen Auf-  
sichtern geschürft, sicherte und sichert  
die Finanzierung des Polizei- und  
Militärstaates, der die Privilegien der  
weissen Minderheit schützte und  
noch immer schützt. Eine ganz  
zentrale Rolle in Gold- und Diaman-  
tenbergbau sowie Vermarktung spielt  
die Oppenheimergruppe, kontrolliert  
durch die Familie Oppenheimer, die  
sich zwar als liberale Gegner der  
Apartheid gibt, ihre Wirtschaftsmacht  
aber nie gegen das rassistische Sys-  
tem in die Waagschale geworfen hat.  
Innerhalb der Oppenheimergruppe  
fasst das Unternehmen De Beers die  
Diamantenaktivitäten zusammen. De  
Beers und seine Vermarktungsor-  
ganisation Central Selling Organisa-  
tion CSO haben es in den letzten  
Jahrzehnten geschafft, nicht nur den  
südafrikanischen, sondern den welt-  
weiten Diamantenhandel quasi zu  
monopolisieren. Die Diamantenpro-  
duktion weiterer wichtiger Länder  
(UdSSR, Angola, Australien etc.)  
wird ebenfalls über die De Beers-Fir-  
men vermarktet. Geschätzt wird, dass  
die Central Selling Organisation ca.  
80% des weltweiten Schmuckdia-  
mantengeschäftes kontrolliert. Mittels  
eines flexiblen Systems von Puffer-  
lagern gelingt es De Beers auch,  
seinen Zulieferern eine klare Kon-  
trolle der Weltmarktpreise zu garan-  
tieren. Sollte sich ein Land der Umar-  
mung durch De Beers entziehen wol-  
len, wie dies zeitweise Länder  
Schwarzafrikas versucht haben, so  
werden sie durch Marktmanipula-  
tionen rasch wieder zur Raison

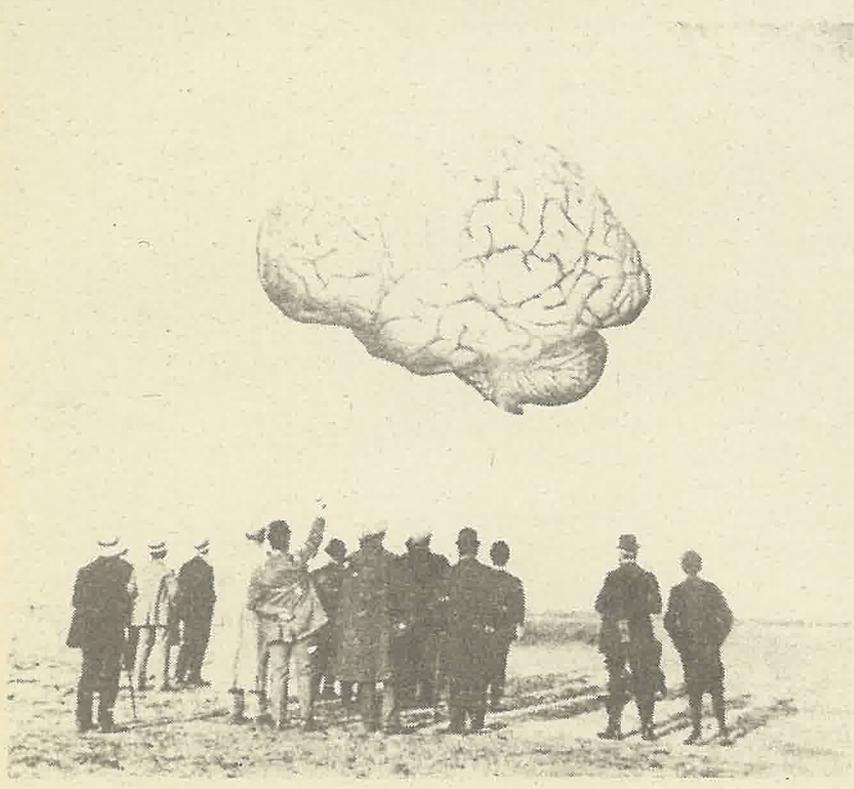
gebracht.

Die Monopolisierung geschah  
aber nicht nur aufgrund der men-  
genmässigen Macht am Markt,  
sondern auch durch sogenannte ver-  
tikale Integration. Verschiedene  
Stufen der Diamantenproduktion,  
Verarbeitung und Vermarktung wer-  
den durch den Konzern kontrolliert  
und beeinflusst, von der Schürfung  
durch Minengesellschaften bis zur  
Schleifung zu funkelnden Schmuck-  
steinen und sogar der Herstellung  
von Schleifmaschinen sind Ak-  
tivistäten im De Beers-Konzern zu-  
sammengefasst, was eine Steuerung  
im Interesse des Konzerns auf  
verschiedensten Ebenen erlaubt.

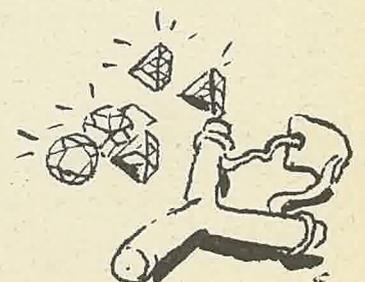
Die Central Selling Organisation  
vermarktet einen steigenden Anteil an  
Rohdiamanten über die Tochterfirma  
The Diamond Trading Company  
DTC, welche an der Langensand-  
strasse Luzern, im dortigen Bucherer-  
gebäude, domiziliert ist. Mehrere  
Milliarden Franken beträgt der  
jährliche Umschlag von Diamanten in  
Luzern, wo sich die von DTC hand-  
verlesenen Grosshändler mit ihrer  
Rohware eindecken. Den massiv  
angestiegenen Import von Diamanten  
direkt aus dem Apartheidstaat  
Südafrika beurteilte sogar die Kom-  
mission für auswärtige Angelegen-  
heiten des Nationalrates im Septem-  
ber 1988 als 'peinlich'.

## Nun auch das Holding-Dach in Luzern

Schon die Verlagerung der  
Diamantenvermarktungstätigkeit von  
London nach Luzern hatte ihre  
Gründe. Grossbritannien besitzt eine  
recht starke Anti-Apartheid-Beweg-  
ung, die politisch alle Hebel in  
Bewegung setzt, um dieses Standbein  
des südafrikanischen Systems zu



"Das kollektive Unterbewusstsein manifestiert sich in  
wunderbarer Weise"  
(Dokument aus dem Nachlass Dr. Wendelhammer)



BUCHERER